

Elstercon 2000

Von kommenden Schrecken

5. Leipziger Science Fiction Treffen vom 06.-08. Oktober 2000
im Haus des Buches

Die Namen der Gäste können dem Programm sowie dem Con-Buch entnommen werden.

06. 10. 2000

Als ich gegen 18.00 Uhr den Ort des Geschehens betrat, war noch nicht viel Betrieb. Frank Räuschel saß am Einlaß und hatte das Kommando über die Kasse, Eintrittskarten, Namensschilder und Con-Bücher. Ich begab mich in den Großen Saal, wo ein älterer Herr – Herr Cumming, wie ich später erfuhr – seine Aufnahmetechnik aufbaute. Gegen 18.30 Uhr kamen die Damen und Herren der Band „The House of Usher“, bauten ihre Musiktechnik auf und probten ein wenig.

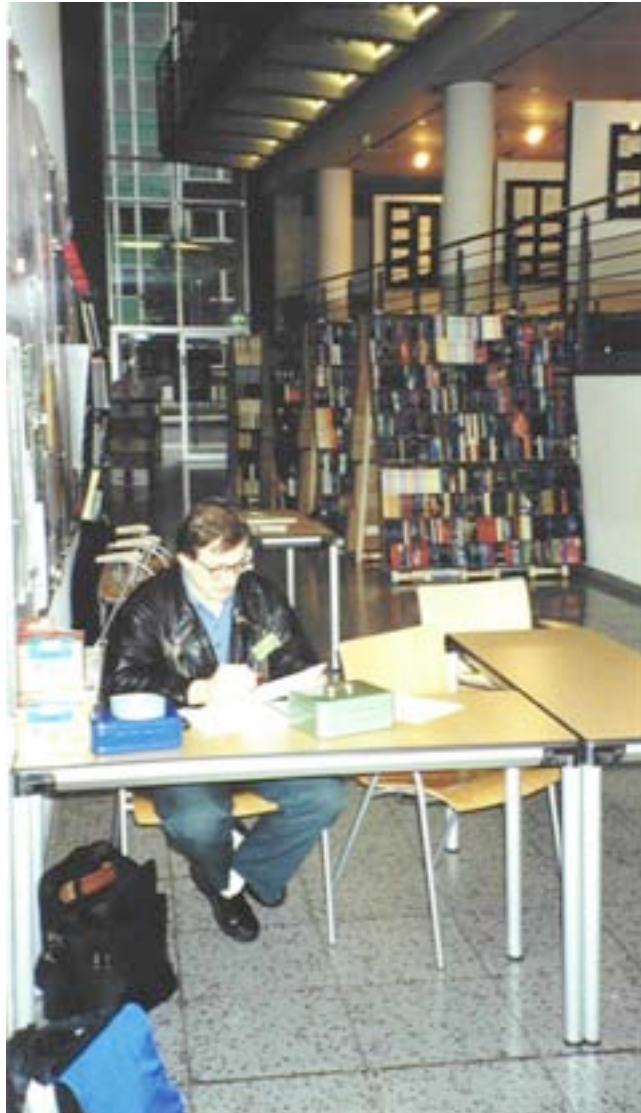


Gegen 19.30 Uhr begann die Veranstaltung mit dem Eröffnungsvideo von Mario Franke. Mit einem brillanten Feuerwerk von Computer-Animationen wurden die Gäste vorgestellt. Thomas Braatz bat dann die anwesenden Gäste nach vorn, um sie dem Publikum vorzustellen und ihnen das Con-Buch zu überreichen. Als Abschluß folgte ein Konzert der o. g. Musikgruppe.

Nach der Eröffnungsfeier wurde im Restaurant „Zum Kaiser Napoleon“ ein Abendessen eingenommen.

07. 10. 2000

Der Samstag begann um 08.00 Uhr mit dem Ansturm des Publikums auf den Buchmarkt. Der Einlaß mußte allerdings um eine halbe Stunde verzögert werden, weil die Händler noch nicht mit dem Aufbau ihrer Stände fertig waren.



In den Korridoren des „Hauses des Buches“ fand eine Bilderausstellung statt.



10.00 Uhr fand die Verleihung des Deutschen SF-Preises statt.
Herr Breitsameder nannte uns folgende Preisträger.

Kurzgeschichte

1. Platz M. Marrak: Die Stille nach dem Ton

Romane

1. Platz: Robold, Matthias: 100 Tage auf Stardawn

Herr Robold dankt für die Übergabe des Preises. Er meinte, er sei nicht erfahren im Empfangen von Preisen, denn bisher habe er nur einen erhalten, und zwar für einen Karnevalsanzug. Dann liest er ein Anfangskapitel seines Romans.

Ab 10.00 Uhr standen die Autoren G. R. R. Martin, M. Bishop und M. M. Smith für eine Autogrammstunde zur Verfügung.

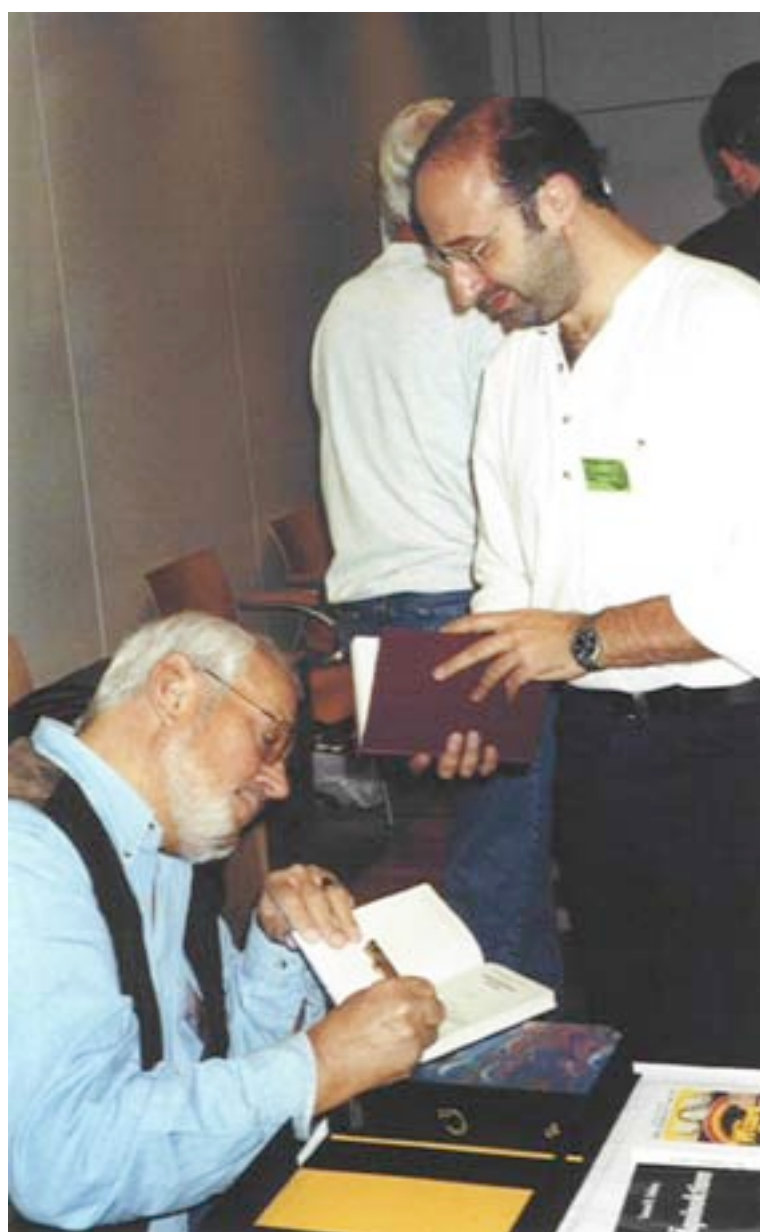


G.R.R.Martin

M. Bishop



G.R.R.Martin M.Bishop M.M.Smith



Herr Jeschke gab Autogramme

12.00 Uhr fand eine Lesung mit den Autoren Frank W. Haubold und Michael Siefener statt. Die Veranstaltung wurde von M. Orlowski moderiert.



Frank W. Haubold

Michael Siefener

Herr Haubold liest seine Erzählung „Stille Nacht 2“.

Inhalt: Ein Ehepaar (Evita und Manuel) in einer Hütte. Es ist Krieg, die Stadt brennt. Die Frau möchte nicht, daß der Mann in den Krieg zieht. Er jedoch nimmt ein uraltes Gewehr und geht zu seinen Freunden, um mit ihnen zu kämpfen. Sie möchten Überfälle und Diebstähle verhindern. Auf dem Weg zu seinen Freunden sieht er in der Ferne zwei Menschen. Er vermutet Feinde. Ein Mann und eine Frau – die feindlichen Frauen werden von ihm als Huren bezeichnet. Er will diese Feinde töten. Die Einheimischen müssen bei den Fremden arbeiten, werden zu Dienstboten degradiert. Er schießt, die kleine Gestalt fällt. Er schießt nochmals, auch die große Gestalt stürzt zu Boden. Plötzlich glüht der Himmel rot, das gefürchtete „Licht von Marfasca“. Er hört seine Frau schreien. Er wankt zu den Getöteten, wo seine Frau steht. Sie weist auf die Kleidung der beiden – Hirtenkleidung, einfache Sandalen. Es sind keine Banditen, keine Soldaten. Er fragt: Warum wollten sie gerade zu uns? Seine Frau meint: Vielleicht war es der letzte Ort der Welt, wohin sie gehen konnten. Mit Waffen wird alles nur noch schlimmer. Er fragt sich, ob Gott ihm vergeben kann. Dann detoniert über ihnen eine verspätete Nuklear-Rakete.

Dann liest Herr Siefener „Ein Stein, ein Stein, kein Stein“

Die Erzählung ist in Form eines Tagebuches verfaßt.

Ein okkulter Antiquar hat eine Bibliothek aufgekauft. Er suchte schon lange ein bestimmtes Buch, und in der gekauften Sammlung ist es vorhanden. Es hat metallene Schließen und läßt sich nicht öffnen. Es soll die gesamte Wissenschaft der Welt enthalten (quasi der Stein der Weisen). Er überlegt, ob er das Buch aufbrechen soll. Später hat er keinen Antrieb mehr für irgendeine Arbeit. Er geht spazieren. Er verkauft einige Bücher, nimmt aber dann keine Besuche mehr entgegen. Er hat sich erkältet, bekommt Fieber und Halluzinationen. Er glaubt, das Buch hat sich geöffnet, die Seiten sind aber leer und weiß. Er möchte, daß das Buch geöffnet bleibt, und

stellt deshalb einen kleinen Blumentopf auf die geöffneten Seiten. Als er erwacht, ist das Buch jedoch geschlossen. Die Pflanze fehlt aber. Auf dem Bucheinband wächst eine Knospe, dann ist es ein Stiel, ein Stamm wächst aus dem Buch heraus, daran Zweige und Blüten. Eine Kletterpflanze in rosa Farben, im Zimmer ist Frühling. Er verläßt das Haus nicht mehr. Die Blüten öffnen sich, Farben, Düfte, Klänge und Harmonien entweichen daraus. In der Blütenmitte, wo die Staubbeutel sind, ist eine Schwärze und darin das Universum. Später bilden sich Sprößlinge und neue Blüten, Darin sind Köpfe zu sehen, die Schmerz und Leid empfinden. Er berührt einen Kopf, dieser bohrt sich in seine Hand... Mehrere Tage später wird er gefunden. Sein Körper ist mit Pusteln bedeckt. Man nimmt an, er sei an einer Allergie gestorben. Ein anderer Antiquar hat alle seine Bücher gekauft. Auch er hat schon immer das verschlossene Buch gesucht. Und er überlegt, ob er das Buch aufbrechen soll...

Herr Haubold berichtet, daß er einen Erzählungsband in Arbeit hat. Darin enthalten sowohl SF, Fantasy und Horror. Als zweites plant er einen Marsroman als Hommage an Ray Bradbury. Es soll ein Episodenroman werden.

Frage: Wissen die Autoren voneinander, woran sie arbeiten?

Antwort: Ich hoffe, dass die anderen wissen, woran ich schreibe.

F: Haben Sie schon einmal versucht, etwas ganz anderes zu machen?

A: Ich mag die Einordnung in ein Genre nicht. Ich schreibe auch Gegenwartsliteratur. Jährlich veröffentliche ich eine Anthologie.

Siefener: Er schreibt auch dark Fantasy und SF. Er hat sich auch an Erzählungen, Novellen, Romanen und Gedichten versucht. Das Thema ähnelt sich aber. Man kann aber in großen Verlagen nicht veröffentlichen.

Haubold: Er hat einen phantastischen Sammelband gemacht. Eine Vermischung von Rezensionen und Erzählungen. Bekam aber immer nur „standardisierte Absageschreiben“. Der EDFC hat dann das Buch herausgegeben. Ein viertel Jahr später hat der Heyne-Verlag in F. Warens „Asimovs SF“ eine Erzählung veröffentlicht. Später hat er sein Buch „Die Nonnen“ an Heyne geschickt, und es wurde genommen. Das nächste Projekt wurde allerdings wieder abgelehnt.

Zwischendurch fand die

[Jahresversammlung des SFCD](#)

im großen Saal statt.

Themen der Sitzung waren Fördermittel, Fördermitgliedschaft, Familien-, Kinder- und Ehepartnermitgliedschaft, Altersgrenzen für Stimmrecht, Abstimmungsberechtigung und Juristischer Beistand. Dann wurde über die Durchführung des nächsten Cons in Dresden abgestimmt. Das Datum wurde auf August oder später festgelegt. Ausländische Gäste sollen nicht eingeladen werden, das Thema bleibt offen. Es soll eine Tour zum Karl-May-Museum Radebeul unternommen werden. 2002 soll der Con vom 22.-23.6. im Kölner Jugendpark stattfinden.

Leider gab es am Ende dieser Sitzung einigen Ärger, da der Saal 13.00 Uhr für die Buchpremiere frei sein sollte, die Versammlung aber noch andauerte. Nach einigen unschönen Bemerkungen von beiden Seiten wurde der Saal dann 13.20 Uhr geräumt.

13.30 Uhr Buchpremiere Michael Marrak „Lord Gamma“

Lange hat es gedauert, bis das Buch fertig wurde. Schon vor einem Jahr hörten wir im Club ein Kapitel des Romans und warteten voller Spannung auf die Fortsetzung der Geschichte.

M. Marrak wird von Hardy Kettlitz vorgestellt.

Der Autor berichtet, daß das Buch eigentlich eine Sammlung von Kurzgeschichten werden. Aber es wurden immer mehr, anfangs waren es 260 Seiten, jetzt sind es 420. Die Baustellen vor seinem Fenster, von denen er bereits im letzten Jahr berichtete, waren dieses Jahr immer noch vorhanden, und störten beim Schreiben beträchtlich. M. Marrak erzählte lachend vom „Holzklotz“, den er damals als Ansichtsexemplar seines Buches vorweisen mußte. Jetzt ist bereits die Hälfte der Auflage verkauft.

Die Premiere stand auf Messers Schneide, da er eigentlich zum Arzt zu einer Operation kommen sollte. Er hat sich aber für das Buch entschieden, und kam unter Wirkung von Schmerzmitteln zur Veranstaltung („Doping“). Am Montag begibt er sich dann unter das Messer.

M. Marrak liest das Anfangskapitel des Buches.



H. Kettlitz

M. Marrak

Da das vorgetragene erste Kapitel ja allen bekannt ist, da es bereits im vorigen Jahr vorgetragen wurde, besuchte ich die Veranstaltung

Lothar Frenz „Und sie leben doch“

Herr Frenz berichtete von Forschern, die sich mit dem Mythos und Kultfigur des Yeti (Schneemensch, Bigfoot) beschäftigen. Vermutlich handelt es sich um den tibetischen Braunbär. Weltweit gibt es Geschichten über „Steinzeitmenschen“, Kobolde, Zwerge, Gnome; kleine kleidungslose behaarte Wesen. Vor allem die Gebiete Mongolei, SU und Vietnam wurden beforscht.

In Minnesota wurde Ende der 60er Jahre ein „Eismensch“ ausgestellt. Einige Forscher hielten ihn für echt, nachdem sich aber das Smithsonian-Institut dafür interessierte, ist der Schausteller samt Eismensch verschwunden. Dann tauchte wieder ein Eismensch auf, der aber hatte eine Schußwunde und sah auch anders aus als der erste. Der Schausteller war als Soldat in Vietnam, und so wurde vermutet, daß er von dort ein Tier mitgebracht hat.

Die Kryptozoologie beschäftigt sich auch mit dem Orang Pendek auf Sumatra. Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts berichteten holländische Siedler über dieses Wesen. Es soll 120 cm groß, sehr scheu sein und im Wald leben. Die angezeigten Spuren waren allerdings Bärenspuren. Ein angeblicher Fang war aber eine Fälschung, es war ein Affe, dem man die Nase gebrochen hatte, um sie kleiner und menschlicher zu machen.

In den 80er Jahren besuchte eine englische Journalistin den Nationalpark von Sumatra und fotografierte unbekannte Fußspuren. Einheimische sagten, daß dies die Spuren des Orang Pendek seien.

Im vergangenen Jahrhundert suchte der holländische Arzt Eugene du Bois in Java das „Missing Link“ zwischen Affe und Mensch. Er fand aber Reste des homo erectus. Als ein ausgestorbenes Tier stellt Herr Franz den tasmanischen Beutelwolf vor. Er ist „das am häufigsten gesehene ausgerottete Tier“ der Erde. Von diesem Tier gibt es noch gut erhaltene DNS von in Alkohol eingelegten Tieren. Man könnte, wie in „Jurassic Park“ versuchen, Klone herzustellen. Dazu könnte man den nächsten Verwandten, den Tasmanischen Teufel, verwenden. Der Tasmanische Beutelwolf hatte einen nach hinten offenen Beutel. Seit 1930 gab es für dieses Tier Abschlußprämien, weil die Siedler glaubten, ihre Schafe wären in Gefahr.

Selbst auf tasmanische Aborigines wurden Abschlußprämien ausgesetzt.

1930 wurde der letzte Wolf in freier Wildbahn geschossen, das letzte Zootier starb 1936. Angeblich wird aber dieses Tier heute noch von Touristen gesichtet. Bei Nachforschungen kommt aber nichts weiter heraus. Unter Umständen ist das nur Reklame, um Touristen anzulocken. Allerdings wurde in einer australischen Höhle eine Mumie des Wolfs gefunden, die noch sehr gut erhalten war. Messungen ergaben dann aber, daß die Mumie über 4000 Jahre alt war.

Als nächstes berichtet Herr Franz über die Moas, die aber bereits von den neuseeländischen Maoris ausgerottet wurden. Es gab ca. 13 Arten von diesen Tieren. Die größten waren ca. drei Meter hoch. Auch diese Tiere wurden angeblich gesichtet, was vermutlich auch Touristenwerbung war.

Ein Deutscher namens Holger Umbreit soll ein Tier in Neuseeland gesehen haben, so stand es in einem Hütten-Gästebuch. Als man nach langer Suche diesen Menschen fand und befragte, sagte er aus, daß er das Tier nicht in Neuseeland gesehen habe, aber woanders.

Die Suche nach diesen verschiedenen unbekanntem Wesen wird weitergehen.



Vortrag Lothar Frenz

14.00 Uhr Wildcard für George R. R. Martin
Moderation Hardy Kettlitz, Übersetzung: Bernhard Kempen



H. Kettlitz

G. R. R. Martin

B. Kempen

Bei der Vorstellung von Herrn Martin erzählt dieser, daß es noch einen G. Martin gibt, einen Farbigen, der mit Football zu tun hat.

Frage: Zuerst haben Sie SF geschrieben, dann Fantasy. Was ist Ihnen lieber?

Antwort: Mir gefällt beides.

F: In den 70er Jahren haben Sie mehr Kurzgeschichten geschrieben, dann Romane, was ist Ihnen lieber?

A: Kurzgeschichten sind für junge Autoren die beste Möglichkeit, das Schreiben zu lernen, Erfahrungen zu sammeln und Fertigkeiten zu erwerben. Wenn man mit einer Kurzgeschichte Pleite geht, ist nicht so viel Zeit verloren wie beim Floppen eines Romans.

F: 1995 haben Sie gesagt, Sie wollen nicht mehr schreiben. Wird es trotzdem neue Geschichten geben?

A: Ja, ich befasse sich zur Zeit mit einem großen Projekt.

F: Ihre frühen Romane hatten sehr unterschiedliche Themen, z. B. Rockmusik und Vampire. Sind das für Sie besondere Themen?

A: Nein, als ich den Mississippi-Dampfschiffroman schrieb, wohnte ich an diesem Fluß, hatte eine Affinität zu SF und Fantasy, und Dampfschiff und Vampire ergaben eine düstere Romantik.

F: Ist dies eine neue Art Vampire?

A: In SF und Vampir-Romanen gibt es übernatürliche Elemente. Ich habe nicht nur in Osteuropa recherchiert, sondern weltweit. Ich betrachte es als meine Freiheit, diese Themen nach Belieben zu bearbeiten.

F: Hatten Sie als Sie Armageddon Rock schrieben, eine besondere Beziehung zur Musik?

A: Meine Beziehung zur Musik ist nur die des Zuhörers. Ich höre seit den 50ern Rockmusik, das Buch ist in den 80ern entstanden. Seit der frühen Zeit hat die Musik etwas verloren. Eigentlich bin ich ja unmusikalisch. Ein College-Freund war Musiker. Mein Instrument ist die Schreibmaschine.

F: Ist Rockmusik nur für eine bestimmte Generation?

A: Die Generation altert, ich werde nur zaghaft ein Erwachsener.

F: Nach Armageddon Rock hatten Sie eine lange Pause, dann schrieben Sie für Twilight Zone und die Schöne und das Biest.

A: Nun, Armageddon Rock sollte verfilmt werden in Los Angeles. Ich hatte mehrere Unterhaltungen mit einem Filmmensch namens Phil. Aber aus finanziellen Gründen wurde das nichts. Phil hat viele SF-Autoren zu Twilight Zone gebracht, auch mich. Armageddon Rock wurde sehr gelobt aber schlecht verkauft, auch der nächste Roman konnte nicht verkauft werden. Aus diesem Grund ging ich nach Hollywood, anderthalb Jahr zu Twilight Zone, für die Schöne und das Biest schrieb ich viele Manuskripte. Ursprünglich wollte ich nicht zum TV, war aber vom ersten Film der Serie Die Schöne und das Biest begeistert.

F: Ist Drehbuchschreiben schwieriger als Romanschreiben?

A: Die Form ist einfacher, schwieriger ist, die technischen Hintergründe darzustellen, das ist im Roman einfacher. Beim Roman schreibt man für sich selbst und den Leser, an einem Screenplay haben noch mehr Leute Anteil, z. B. die Studios, Schauspieler, Direktoren, Zensoren, Regisseure und Produzenten. Jeder hat irgend ein Mitspracherecht.

F: Was halten Sie von der Serie Outer Limits?

A: Ich finde sie nicht schlecht, wenn auch nicht viel von meinen Geschichten übriggeblieben ist.

F: Ihre Anthologie Wild Carts in 15 Bänden, ist das ein neues Kapitel?

A: In den frühen 80ern habe ich in St. Fe einige Autoren kennen gelernt. Wir spielten ca. 1 _ Jahr zusammen in einer Rollenspielgruppe, haben Figuren entworfen. Dann meinten wir, es müsse damit auch Geld zu verdienen sein. Also haben wir basierend

auf dem Rollenspiel die Geschichten verfaßt, andere Autoren kamen noch dazu. Durch die Wild Cards hatte ich dann wieder einen Fuß im Buchgeschäft.

F: Wie hat das amerikanische Rollenspielfandom auf das Buch reagiert?

A: Als Rollenspielroman. Ich habe Comics gemacht, Drehbücher und Rollenspiele, so hat sich der Kreis wieder geschlossen. Die Serie wurde neu aufgelegt.

F: Sie schreiben epische Fantasy, wieso?

A: Ich war zehn Jahre in Hollywood. Beim Schreiben von Drehbüchern muß man viel Rücksicht nehmen z. B. auf Budgets. Das ist ein sehr eingeschränktes Arbeiten. Deshalb wollte ich wieder einen längeren Roman schreiben.

F: Wissen Sie, daß Ihr Buch in der Top 100-Liste im Internet ist?

A: Ich bin überrascht, daß ich bei einer Auswahl von 3000 Büchern an fünfter Stelle stehe.

F: Sind Ihre Bücher für Awards nominiert worden?

A: Man rechnet nicht damit, aber man hofft darauf. Fantasy-Romane gewinnen selten einen großen Preis, dann freut man sich besonders.

F: Die Geschichte der Wild Cards ist sehr lang und noch nicht zu Ende erzählt. Werden es noch mehr Bände?

A: Erst sollten es drei Bände werden, jetzt denke ich an sechs Bände. Während der Arbeit am ersten Band wurde mir klar, daß drei nicht reichen. Mehr sollten es aber nicht werden. Ich mag auch Endlosserien nicht. Aus den sechs Bänden in USA werden aber in Deutschland 12. Ich möchte dann aber wieder etwas anderes schreiben.

F: Zum Zyklus gab es eine Vorgeschichte „Der 7. Schrein“ in Silverbergs Anthologie?

A: Silverberg hatte die Idee der Legende, die Vorgeschichte spielt 100 Jahre früher.

Frage aus dem Publikum: Der Pilotfilm Dollways war eine Pleite, die Serie Sliders in Deutschland als 4. Dimension aber erfolgreich. Können Sie etwas zu dieser Erfahrung sagen?

A: Mit diesem Drehbuch habe ich die schlechtesten Erfahrungen gemacht. Ich habe lange daran gearbeitet. Es waren mehrere 90-Minuten-Filme und eine zwei-Stunden-Version. 1993 gab ABC grünes Licht für sechs Episoden. Dann gab es in der Führung der Firma Veränderungen und die Serie wurde abgesetzt. Sliders kam dann ein Jahr später auf einem anderen Sender. Das Konzept war sehr ähnlich, aber dümmlich umgesetzt. Sliders erhöht meinen Blutdruck. In Europa gab es eine zwei-Stunden-Fassung, es wurden viele Eröffnungssequenzen hereingenommen, keine guten Spezialeffekte.

F: Wie hoch war Ihr Blutdruck beim Film Night Fire?

A: Ich finde ihn nicht schlecht. Nach Armageddon Rock war ich in schlechter finanzieller Situation, nach Night Fire hat sich das gebessert.

Frage aus dem Publikum: Sie touren durch Deutschland, nicht nur um zu lesen, sondern auch um sich alte Schlösser anzusehen?

A: Ja, ich mache Recherchen für meine nächste Arbeit. Diese Recherchen sollen auch Spaß machen. Alle Vorarbeiten kann man nicht aus Literatur ziehen. Ich sehe mir nicht nur in Deutschland alte Gebäude an, auch Römische Ruinen. (Varus: gib mir meine Legionen zurück).

Frage aus dem Publikum: Wie entscheiden Sie bei einer Serie, wann ein Buch zu Ende ist und das nächste beginnt?

A: Das ist schwierig zu entscheiden. Meist bei bestimmten Punkten des Neuanfangs, Auflösungen, manchmal auch Cliffhanger.

F: Ist Ihre Fantasy mit Tolkien zu vergleichen?

A: Nein, Tolkien ist ein großer Autor, der Begründer der Fantasy, ich betrachte es als Kompliment, wenn ich mit ihm verglichen werde. Es gibt Autoren, mit denen ich nicht verglichen werden möchte.

Frage aus dem Publikum: Verkauft sich Fantasy in den USA gut?

A: Mein erster Fantasy-Roman wurde für den Nebula und den World Fantasy Award nominiert. Hardcover verkaufen sich schlecht. Um mehr Leser zu erreichen, wurde ein spiegelnder Folieneinband entworfen. Mehrere USA-Beststeller haben einen solchen Folieneinband.

F: Sie verwenden in Ihrer Fantasy wenig Magie.

A: Der Umgang mit Magie ist eins der schwierigsten Probleme. Tolkien hat auch sehr wenig Magie beschrieben. Gandolf zaubert sehr selten.

Frage aus dem Publikum: Was halten Sie von der Fan-Diskussion im Internet?

A: Ich finde es sehr aufregend, daß sich so viele Leute mit mir beschäftigen. Man kann mit vielen diskutieren. Einige kennen sich in meinen Büchern schon besser aus, als ich selbst.

F: Haben Sie Anteil an der SF-Homepage in USA?

A: Nein, für so etwas habe ich keine Zeit, da gibt es andere, die das besser machen können. Zwei schwedische Fans Linda und Ilio haben aus meinen Romanen sämtliche Wappen sortiert und geordnet und eine Heraldik entworfen.

H. Kettlitz schließt die Veranstaltung unter Beifall des Publikums ab.

Herr Martin hat eine große Reisetasche, aus der er einige T-Shirts zaubert, die von den Fans besichtigt werden können.

15.20 Uhr Forum: Zukunft Kleinverlage
mit F. Festa, B. Koch, J. Körber, U. Kohnle, J. Kleudgen und
M. Siefener und H. Riffel
Moderation: Thomas Hofmann



T.Hoffmann Hannes Riffel Uli Kohnle J. Körber F. Festa B. Koch M. Siefener

Als Einführung wird ein Video des BLITZ-Verlages gezeigt.
 (Dein Tod ist nur der Anfang...)

T. Hofmann stellt die Teilnehmer der Runde vor:

Im deutschsprachigen Raum hat sich offensichtlich im Schatten der Großverlage eine Schar von Enthusiasten zusammengefunden. Es ist ein ziemlich dunkler Schatten, deshalb müssen es wahrscheinlich viele sein, die dagegen angehen.

M Siefener hat das Fantasy-Magazin Dädalus herausgegeben, B. Koch die Medusenblut-Reihe. F. Festa ist Verlagsangehöriger, war Small Press Herausgeber als Hobby. Hannes Riffel ist Angehöriger des Argument-Verlages.

F: Was sind die Unterschiede zwischen den Verlagen, nicht nur in der Auflagenhöhe?

A: Siefener: Die Hefte werden nur in der Auflagenhöhe herausgebracht, wie Abonnenten vorhanden sind. So gibt es keine Überauflage, auf der man sitzen bleiben kann. Alle Arbeiten werden selbst erledigt, nichts außer Haus gegeben.

F: Was waren die Gründe für die Gründung eines Kleinverlages?

A: Körber: Anfangs gab es Fantasy nur als Taschenbuch. Manche Sachen waren zu schade, um sie in einer großen Reihe untergehen zu lassen. Man macht auch solche Bücher, von denen man gern sehen würde, daß sie in einem Regal stehen. Die USA ist Vorbild. Meist sind es Liebhaberausgaben mit finanziellem Risiko, das muß aber überschaubar bleiben. Es gibt kein großes Publikum.

F: Ist das eine Marktlücke?

A: Koch: Es geht nicht ums Geld. Es wäre zwar schön, wenn etwas übrig bleibt, aber das ist nicht so.

Ich dachte nicht, daß es lange hält, die Leserschaft ist aber doch größer.

Für einige Auflagen muß man einen langen Atem haben.

Riffel: Als Angestellter eines Verlages habe ich ein anderes Verhältnis dazu. Der Argument-Verlag bekommt jetzt mehr Autoren, weil die großen Verlage nicht mehr so viel SF machen (außer Heyne und 2 Bücher pro Monat Bastei).

Festa: Horror wird geringer, die großen Verlage haben Erfolgszwang.

Kohnle: Wir machen Texte und Layout selber, geben nur die Diskette zur Druckerei, dadurch wird es günstiger.

Koch: Für mich macht manchmal ein Freund das Layout, die Cover mache ich selbst.

Festa: Wir haben selbst PC und Druckerei, nur Cover lassen wir anfertigen. Je Auflage erscheinen 500 bis 1000 Exemplare.

F: Warum machen die großen, z. B. Heyne, nicht mehr so viel Horror?

Jeschke: Es gab die „Unheimlichen Bücher“, die gehen aber schon in die allgemeine Reihe, das ist schon ein Rückzugsgefecht. Mit Verkäufen an Kiosken wird eine neue Leserschaft gesucht.

Körper: In USA ist der Horrorbuchmarkt zusammengebrochen, in Deutschland steigen die großen aus. Man dachte, auf der King-Welle mitzureiten, aber das war eine Seifenblase.

F: Wenn ein Autor beim Kleinverlag erscheint, kann er damit werben?

Koch: Das ist die Frage. ob eine Auflage von 200 eine Werbung ist, aber es ist erst mal gedruckt.

Riffel: Die kleinen sind der Brainground für die großen. Bei Erstübersetzungen ist es allerdings eine Geldfrage.

Frage aus dem Publikum: Ist das Programm der Kleinverlage Zufall oder Planung?

Körper: Es ist Planung. Wenn sich eine Auflage gut verkauft, kann schnell eine Nachauflage nachgeschoben werden. Die großen müssen länger vorausplanen.

Festa: Anfangs habe ich gemacht was ich wollte, das geht nicht mehr. Jetzt muß ich auch nach Verkaufszahlen sehen. Romane gehen besser als Kurzgeschichten.

Frage aus dem Publikum: Bekommt Ihr Angebote von Autoren?

Koch: Ich frage bei Autoren nach, lasse mir aber auch Angebote schicken, wähle davon aus.

Siefener: Anfangs waren es mehr Angebote, aber es wird weniger.

Argument: Für Frauen- und soziale Themen haben wir mehrere Autoren. Wir bekommen auch viele Angebote, einige sind auch bekannte Autoren.

F. Zum Tag der Phantasie wurde aufgerufen zu schreiben.

Argument: Aus 50 unaufgefordert zugesandten Manuskripten etwas zu finden, ist schwierig.

F: Was sind die Auswahlkriterien?

Verlag: Kommerzielle, man soll die Bücher auch lesen. Es soll nicht nur ein tolles Cover sein, auch die Texte müssen gut sein. Der Inhalt ist wichtig.

F: Ist es sinnlos, ein Manuskript einzureichen?

Festa: Ich gebe eine Reihe heraus, die gesammelt wird. Jetzt bin ich bei Band 19. Wenn einmal etwas dabei ist, was den Lesern nicht gefällt, geht das noch, mehrfach darf es nicht vorkommen.

F: Verfolgt ihr gegenseitig euren Weg, habt ihr Kontakt, was findet ihr gut?

Körper: Man kommt sich nicht ins Gehege, man spricht sich ab. Es waltet Solidarität.

Koch: Ich interessiere mich für die Auflagen der anderen, schreibe Rezensionen.

Einwurf: Man könnte mit Heyne einen Anzeigenaustausch vereinbaren.

Dies ermuntert das Publikum zu einer Lachsalve.

Festa: Es sollte doch Hobby bleiben.

Körper: Die großen Verlage lassen uns in Ruhe gewähren.

Jeschke: Noch! (ebenfalls Gelächter) Das ist nicht spöttisch gemeint. Der Markt verändert sich. Wenn der Großverlag merkt, daß da ein guter Autor ist, schnappt er

sich ihn weg. Die großen haben mehr Rückenhalt bei Rechten, Agenturen, können geringere Preise machen, es geht z. B. um Verlängerungsverträge für 2000 Exemplare. Eine Änderung zeichnet sich ab.

Argument: Der Markt für Leute um die 40 ist noch nicht bedient, aber die Szene vorhanden. Es gibt noch Nischen.

Festa: Wenn die großen diese Nischen besetzen, müssen die kleinen neue finden.

Argument: Kleine Verlage können nicht so viel bezahlen wie z. B. Heyne.

Jeschke: Die kleinen investieren mehr Idealismus und Freizeit. Ich bin der einzige „Idiot“ bei den großen. Die großen Verlage haben die Vertriebswege. Die Kapitalinvestition ist nicht größer, aber die Rechte sind Verlagsbesitz und Nachrechte leichter zu erwerben. Das Problem der großen ist, daß der Buchmarkt geschrumpft ist. Es lassen sich keine Genrebücher mehr verkaufen, nur Autorennamen. 3 – 4 Autoren verkaufen sich gut, die anderen weniger. Die allgemeinen Kosten sind zu hoch. Es wird riesiger Aufwand für Buchmessen betrieben, für Werbung, Flyer und Repräsentation. Heute braucht man eine 10.000er Auflage, um Gewinn zu machen. Lektoren und Übersetzer bekommen jetzt schon weniger Geld.

Körper: Die kleinen Verlage in Deutschland sind für die Autoren eine Spielwiese, um Erfahrung zu sammeln. In USA machen das die Magazine, bei uns gibt es die nicht.

Jeschke: Beispiel Eschbach.

F: Arbeitet Heyne mit Anfängern zusammen?

Jeschke: Manche Autoren sagen „Sie können alles ändern, aber drucken sie mich“, andere bestehen auf jedem Wort ihres Textes, mit Strich und Komma. Das Programm schwoll immer mehr an, bis 8 Bücher pro Monat. Ich habe keine Zeit, den Autoren Begründungen für Ablehnungen zu geben. Haben sie Zeit für Autoren?

Argument: Eigentlich gibt es keine Diskussionen, nur von Fall zu Fall. Wir haben zwei Programme im Jahr mit 2 – 3 Titeln. Z. B. war Herr Hammerschmidt mit der Lektorenarbeit sehr zufrieden. Qualität steht im Vordergrund.

Alen Contact: Es werden 1/4jährlich 3 – 4 Kurzgeschichten veröffentlicht. Die Erzählungen werden bearbeitet, die Autoren sind einverstanden. Auflage: 1000.

Jeschke: Die Lektoren haben viel zu tun, je Lektor 15 Bände am Anfang. Jetzt gibt es immer mehr Originalausgaben als Taschenbuch.

Siefener: Ich habe wenig Arbeit mit Autoren, ich nehme an oder nicht. Manchmal gebe ich Tips für Änderungen.

Koch: Ich ändere wenig, ich habe ein Faible für ungeschliffene Texte. Ich habe Lektor nicht gelernt. Ich habe Kontakte zu vielen Autoren. Bei Ablehnungen schreibe ich einige Zeilen, keine große Begründung.

T. Hoffmann dankt den Mitwirkenden und beendet die Veranstaltung.

16.00 Uhr

Peter Hertel: Geheimnisse der Vergangenheit

Die Veranstaltung wurde von mir nicht besucht.

16.30 Uhr

„Baseball, Superhelden und Frankenstein“ – Die Welten des Michael Bishop

Moderation: Arno Behrend

Übersetzung: Berhard Kempen



A. Behrend M.Bishop B. Kempen

Nach kurzer Vorstellung liest Herr Bishop aus seiner Erzählung „Tomate im Weltraum“, welche in dem Erzählungsband „Raumfahrer und Zigeuner“ erschienen ist. Die Erzählung besteht aus fünfzehn Abschnitten, drei werden vom Autor gelesen, eine vom Anfang, eine aus der Mitte und eine vom Ende.

Ein Mann mit Namen Philip K. wacht morgens auf und stellt fest, daß er zu einer Tomate in Planetengröße geworden ist. Er kreist um eine rote Riesensonne. Große ameisenähnliche flugfähige Aliens landen auf ihm und ernähren sich von seiner Substanz. Die Riesensonne wird zu einer Nova, die Aliens entführen ihn in eine andere Dimension, und er umkreist plötzlich an Stelle des Mondes die Erde.

F: Sind sie von Philip K. Dick begeistert? Was haben Sie gedacht, als sie das erste von ihm gelesen hatten?

A: Gelesen habe ich „Zeitlose Zeit“, das fand ich schrecklich. Dann las ich „Das Orakel vom Berge“, das hat mir gut gefallen und habe dann mehr von Dick gelesen. Besonders faszinierend finde ich die Beschreibung der Figuren. Es sind normale, arbeitende Menschen, mit viel Einfühlungsvermögen beschrieben. Das Buch „Dieser Mann ist leider tot“ ist eine Alternativweltgeschichte, die sich von den USA im Jahre 1975 dadurch unterscheidet, daß die Hauptfigur, Präsident Nixon, eine Diktatur errichtet ähnlich Hitler.

F: Ihre Hommage an Mary Shelley „baseballspielender Frankenstein in den USA“, ist das nicht eine ziemlich verrückte Idee?

A: Im zweiten Weltkrieg ließ Präsident Roosevelt im Süden der USA die Baseball-Liga weiterspielen, um die Bevölkerung bei Laune und guter Moral zu halten. Die erwachsenen Spieler waren alle im Krieg, als Spieler waren nur kriegsuntaugliche, Jugendliche unter 17, alte und körperbehinderte Spieler einsetzbar.

Es gab wirklich einen Spieler namens Pete Gray. Er war einarmig und konnte mit der gleichen Hand werfen und fangen. Er war nicht sehr beliebt, er war überheblich. Aber seine Karriere dauerte nur zwei Jahre, dann kamen die Spieler alle wieder aus dem Krieg zurück. Bei so viel eigenartigen Figuren, wie sie im wirklichen Leben in einer Mannschaft gespielt haben, fand ich, könnte Frankensteins Kreatur auch nicht weiter auffallen. Im Süden der USA sehen ohnehin eine Menge Leute seltsam aus, und so könnte Frankensteins Wesen die Ligamannschaft zum Erfolg führen.

Ich wunderte mich, daß das Buch ins Deutsche übersetzt wurde, da doch in Deutschland niemand Baseball spielt. Aber das Baseballspiel ist nur der Hintergrund. Der Punkt ist die Beziehung zwischen dem Team und dem Einzelnen, die Beziehung zur Gesellschaft. Drei verschiedene Vater-Sohn-Beziehungen werden gestaltet: Die Beziehung des Vaters zu seinem farbigen Sohn, die Beziehung Dannys zu seinem Vater, der die Familie verlassen hat und die Beziehung Dannys zu dem Monster.

F: Ähnliche Beziehungen gestalten Sie auch im Buch „Count Geiger’s Blues“?

A: Da geht es um einen Journalisten, der Rockmusik, Comics und SF verachtet. Er schwimmt in einem radioaktiven See und erhält Superkräfte. Es ist eine Satire über Leute, die solche Geschichten ernst nehmen. Durch radioaktive Strahlung stirbt man nämlich! Der Count Geiger kann viele tolle Dinge tun, aber am Ende stirbt er doch.

F: In ihrer Cygnus-Trilogie behandeln sie Rasse- und Religionsprobleme, Aids und soziale Probleme, nicht so sehr technische Probleme; bietet sich das im Süden der USA nicht an?

A: Ich lebe im Süden der USA seit 25 Jahren aber stamme nicht von dort. Ich kenne aber die Gegend. Für einige Sachen, die ich vor 20 Jahren geschrieben habe, schäme ich mich heute. Ich würde die Sachen heute überarbeiten. Ich mag das Gemeinschaftsgefühl im Süden, die Leute sitzen auf der Veranda, gehen spazieren, laden sich ein, kommunizieren. Es geht um die gesellschaftlichen Beziehungen und weniger um technische Aspekte. SF ist eine gute Möglichkeit, Diskriminierung von Religion und Rasse darzustellen.

F: Eine Zeit lang war man besorgt darüber, daß Sie nicht mehr SF schreiben.

A: Das Buch 1980 handelte vom Homosexuellenmilieu in Georgia. Aber Silverberg und Ellison wollten vor einigen Jahren auch das SF-Genre verlassen, sind aber zurückgekehrt. Ich sehe SF auch als starkes Ausdrucksmittel und werde weiterschreiben.

Frage aus dem Publikum: Sie verwenden ethnomystische Komponenten, finden sie das wichtig?

A: Auch in der SF geht es um die Frage: Wer sind wir, wohin gehen wir, wie entwickeln wir uns. Ich denke schon, daß das wichtig ist. Es hat mich interessiert, ich fühlte mich wie ein kleiner Junge, der auf dem Rücken liegt, in die Sterne sieht und fragt: Warum sind sie da. Das verbinde ich mit SF, da passen auch mythische Elemente hinein. Andere Autoren wie Clarke und Dick verwenden ebenfalls mythische Elemente.

Der Moderator beendet die Veranstaltung und dankt dem Übersetzer.

Herr Bishop dankt für die Einladung und die Organisation des Cons. Deutschland ist das einzige Land, in dem jedes seiner Bücher übersetzt worden ist. Er weiß nicht warum, aber vielleicht weiß es Herr Jeschke? Vielleicht ist seine Beziehung zu Deutschland auch so gut, weil sein Sohn eine Deutsche aus Heidelberg geheiratet hat.

18.00 Uhr

Preisverleihung Kurd-Laßwitz-Preis

Verantwortlich: Udo Klotz und Hans-Peter Neumann

Es gibt Preisträger in sieben Kategorien. 129 Werke wurden nominiert. 11 davon haben die Bedingungen nicht erfüllt. Von den 118 übrigen wurden 78 in die Wahl genommen. 87 Personen waren beteiligt mit 35 % Wahlbeteiligung.

Der Laßwitz-Preis ist undotiert, es gibt also nur eine schöne Urkunde.

Es ist das erste Mal, daß eine Preisverleihung in den neuen Bundesländern stattfindet.

1. Hörspiel (dafür gab es 1999 eine eigene Jury)

Erster Platz 51 Punkte Träumen Androiden

Zweiter Platz 34 Punkte Mondglas

Dritter Platz 30 Punkte Die dritte Zivilisation

Frau Marina Dietz ist zur Preisverleihung erschienen. Sie dankt für die Laudatio und bittet die jungen Autoren, weiter zu schreiben. Ohne gute Literatur gibt es keine guten Filme oder Hörspiele.

2. Grafik

Erster Platz 104 Punkte M. Franke

Zweiter Platz 89 Punkte Thiemeyer

Dritter Platz 84 Punkte Goros

Mario Franke dankt für den Preis. Er freut sich, daß er für computergenerierte Bilder ausgezeichnet wird, denn manche behaupten, solche Bilder hätten kein Gefühl, keine Wärme. Nach Aussagen von Fachleuten sei er jetzt nicht mehr Laie, sondern könne sich Autodidakt nennen.

3. Übersetzungen

Erster Platz 118 Punkte Kempen für Distress

Zweiter Platz Riffel

Dritter Platz 36 Möring

Der Preisträger dankt dem Moderator. Er meint, eine Übersetzung sei immer eine Herausforderung, vor allem bei technischen Problemen und bei Anspielungen. Es wäre vielleicht vorteilhaft, auch bei Übersetzungen eine eigene Jury einzusetzen.

4. Ausländische Werke, Erstausgabe in Deutschland

Erster Platz 101 Punkte Qual

Zweiter Platz 80 Punkte Weißer Mars

Dritter Platz 70 Punkte Endymion (Simmons)

Der Preisträger wurde eingeladen, fährt aber nicht zu Cons nach Europa, er wohnt in Pearth, Australien. Er bekommt die Urkunde per Post.

5. Deutschsprachige Kurzgeschichte

Erster Platz 99 Punkte W. Jeschke Die cusanische Akzeleratio

Zweiter Platz 86 Punkte Marrak

Dritter Platz Schünemann

Vierter Platz Marrak

Fünfter Platz Nolte

Herr Jeschke hat nicht damit gerechnet, einen Preis für die Geschichte zu bekommen, da es eine sehr schwierige Geschichte ist. Er hätte Herrn Marrak den ersten Preis gewünscht. Die historischen Recherchen haben viel Arbeit

gemacht. Er mußte herausbekommen, welcher Erfinder der letzten 500 Jahre dicht daran war, eine der Erfindungen der Moderne schon zu seiner Zeit zu machen. Der Moderator erwähnt zum Schluß, daß es Herrn Jeschkes dreizehnter Preis ist.

6. Roman

| | | | |
|---------------|------------|----------|-----------------------|
| Erster Platz | 134 Punkte | Eschbach | Kelvitts Stern |
| Zweiter Platz | 123 Punkte | Cakan | When the music's over |
| Dritter Platz | 63 Punkte | Robolt | 100 Tage auf Stardawn |

Herr Eschbach hat nicht gewußt, daß es diesen Preis überhaupt gibt. Um so mehr freut er sich, daß er ihn nun gewonnen hat.

7. Sonderpreis

| | | |
|---------------|------------|--|
| Erster Platz | 118 Punkte | E. Simon und der FKSFL für Lichtjahr 7 |
| Zweiter Platz | 117 Punkte | E. Redlin für sein Lebenswerk |
| Dritter Platz | 90 Punkte | Herr Rottensteiner für Quarber Mercur |

Herr Simon dankt im Namen aller. Es ist eine Anerkennung für alle am Projekt Beteiligten. Das Engagement ist höher zu bewerten als die Beschaffung von Geld. T. Braatz dankt vor allem E. Redlin für seine Beteiligung an den Lichtjahren. Ohne seine Unterstützung hätte es LJ 1-6 nicht gegeben. Die Erfahrungen aus der Herstellung des Lichtjahrs 7 schlagen sich auch in der Qualität des diesjährigen Con-Buches nieder. Er dankt dem Geldgeber für seine Risikobereitschaft, das Lichtjahr 7 zu unterstützen.



E.Simon F.Räuschel E.Redlin T.Braatz

18.45 Uhr
 Lesung und Diskussion zur Alternativgeschichte
Von nicht gekommenen Schrecken



Rolf Krohn G. Sell W. Jeschke E. Simon K.H. Steinmüller K.Kruschel

Herr Jeschke hat vor sieben Jahren einen Zeitreise-Roman begonnen, der mehrere Szenarien von Parallelzeiten und Alternativwelten enthalten soll. Der Roman ist noch in Entwicklung. Er spielt in Rom, Venedig, Salzburg, Amsterdam, Köln 1452

Frau Sell liest einen Text aus „Die Grenze“ von W. Jeschke.

Frau Sell hat auch eine Erzählung geschrieben, die davon ausgeht, was geschehen wäre, wenn G. Büchner nicht an Typhus gestorben wäre.

R. Krohns Geschichte geht davon aus, daß die Römer die Varus-Schlacht gewonnen haben, und die Germanen zu Römern werden.

K. Kruschels Geschichte erzählt vom Eurocon in Bitterfeld. „Herrliche Zeiten“ brechen über Deutschland herein, denn die DDR hat Deutschlands Wirtschaft aufgekauft.

Herr Steinmüller liest mit viel Temperament und umwerfender Komik einen Teil seiner Alternativgeschichte über die Vereinte Europäische Monarchie.

Diese Erzählungen findet man im Buch „Alexanders langes Leben, Stalins früher Tod“.

Frage aus dem Publikum: Woher die Lust an Alternativwelten, reicht uns die Zukunftsbeschreibung in der SF nicht mehr?

A: Einen Weg in die Zukunft zu zeigen, ist nicht glaubhaft. Es gibt keine positiven Utopien mehr. Literatur kann Politik nicht ersetzen.

Frage aus dem Publikum: Es gibt genügend gute Literatur. Die SF-Literatur sollte sich nicht vor der Verantwortung drücken, an eine Zukunft zu glauben.

Jeschke: Nein, SF ist ein verspieltes Genre, man kann lernen, wie die Geschichte funktioniert, die Umwelt, die Politik, aber sie kann keine Zukunft voraussagen oder machen.

Frage aus dem Publikum: Jules Verne hat den Menschen Visionen gegeben, diese Visionen fehlen heute.

Simon: Verne hat anfangs gemeint, wenn vieles technisch möglich ist, dann würde alles besser. Aber seine Spätwerke wurden dann auch anders.

Jeschke: Sie fordern etwas ein, was die SF nicht kann. SF ist kein Ersatz für Religion oder Mythen. Sie können von ihr keine Zukunftsbilder erwarten. SF spielt mit Ideen. Man muß in die Gegenwart eingreifen, um die Zukunft zu verändern.

Simon: Die SF gehört jetzt mehr dem TV und dem Film. Die Autoren müssen dagegen anschreiben.

F: Ist es einfacher, Drehbücher zu schreiben?

A: Die Freiheit ist stärker eingeschränkt. Wenn ein Film floppt, wird es sehr teuer. Außerdem werden Filme zensiert.

F: Wer schrieb seine Geschichte für die Anthologie aus reiner Freude, ohne schlechtes Gewissen, ohne eine Botschaft hineinzupacken?

Krohn ganz spontan: Ich! Ich habe mich gefreut, als die Römer die Germanen geschlagen haben.

Steinmüller: Das 20. Jahrhundert ist dumm gelaufen, das begann schon 1914 und eher.

Simon: Wir leben nicht in der schlechtesten der Welten. Wenn in der Weimarer Republik die Kommunisten gewonnen hätten, wäre es nicht anders gekommen.

Frage aus dem Publikum: Sucht man sich einfach ein Datum heraus? Wie sind sie auf die Ideen gekommen?

Krohn: Ich hatte einfach Interesse an den Römern.

Sell: Ich habe in Leipzig Literatur studiert.

Simon: Ich habe verschiedenen Leuten erzählt, daß ich einen Sammelband machen will, und alle haben etwas geschrieben. Beim Quellenstudium finden man verschiedene Abzweigungen. Der Autor überlegt sich: Was will ich damit sagen, und arbeitet das dann heraus.

Steinmüller: Als Zukunftsforscher findet man verschiedene Daten, auf die man sich beziehen kann.

Kruschel: Es hat imir Spaß gemacht, zu überlegen, wie es gekommen wäre, wenn die DDR durch Bodenschätze zu Reichtum gekommen wäre und dann ganz Deutschland übernommen hätte.

Frage aus dem Publikum: Politik ist träge, sie marschiert in eine bestimmte Richtung. Es ist doch gar nicht klar, ob sich wirklich etwas geändert hätte. Vielleicht Nuancen, aber nicht die Grundrichtung. Die Massen und nicht Einzelpersonen spielen eine Rolle.

A: Kleinigkeiten können die Geschichte vielleicht doch verändern. Zumindest ist das ein literarischer Kunstgriff.

Krohn: Manchmal ist Geschichte träge, manchmal gibt es kritische Stellen. Wenn eine solche Stelle erreicht ist, kann sich etwas ändern. Ein Sieg der Deutschen vor Moskau hätte den Kriegsverlauf vielleicht auch nicht geändert, aber wenn die Römer gewonnen hätten?

Simon: Literatur beschäftigt sich nicht mit Geschichte, sondern mit Schicksalen einzelner Menschen.

Das Publikum bedankt sich mit Beifall für diese Veranstaltung.

Forum:

Von kommenden Schrecken

Michael Bishop, George R. R. Martin und Michael Marshall Smith

Moderation: Joachim Körber

Übersetzung: B. Kempen



M.R.R.Martin

B. Kempen

M. M. Smith

J. Körber

Leider konnte Herr Bishop wegen Erkrankung nicht teilnehmen.

F: Warum schreiben Sie Horror und SF?

A: Martin: Da ist kein Unterschied, viele Geschichten beinhalten beides. SF und Horror haben ein breites Spektrum, beide überlappen sich auch.

F: Körber: Ist das geglückt? In Simmons Roman werden Menschen durch Viren Vampire, das ähnelt mikrobiologischem Unterricht.

A: Martin: Vampire können durchaus in SF vorkommen, aber über Simmons kann ich nichts sagen.

F: Körber: Ist es sinnvoll, Literatur in Genres einzuteilen und in Schubladen zu stecken? Oder lässt sich alles miteinander vermischen?

A: Smith: Es ist nicht sinnvoll, Unterschiede zu machen. Es gibt SF und Horror zusammen in einer Erzählung. Man kann das nicht oberflächlich einteilen. Es geht immer um menschliche Fragen.

Frage aus dem Publikum: Ist die Einteilung in Genres nicht eine Hilfe für den Leser, wenn er etwas bestimmtes sucht?

A: Smith: Kann sein, wenn der Leser etwas bestimmtes sucht, aber hauptsächlich ist die Unterteilung für die Verlage relevant.

A: Martin: Die Kategorien sind Marketing für Zielgruppen. „Wenn ihr Brussels Sprout sucht, bekommt ihr das auch“.

Frage aus dem Publikum: Ist SF nicht ein echtes thematisches Genre, und Horror nur ein Stilmittel?

Publikum: Alles sind Stilmittel. SF kann auch als Liebesgeschichte dargestellt werden.

A: Martin: Ich habe vor einigen Jahren eine Geschichte gelesen, in der Käsespätzle als Horrorelement vorkamen. Man kann also Horror auch lustig machen.

Frage aus dem Publikum: Man kann sich also nicht mehr auf das Genre verlassen und auch nicht mehr auf die Schriftsteller?

A: Smith: Für mich ist es wichtig, daß die Leser mich lesen und nicht nach bestimmten Genres fragen.

A: Martin: Ich habe in vielen Genres geschrieben, einige lesen nur meine Fantasy.

A: Smith: Die Autoren hoffen, daß die Leser alles mitmachen.

A: Körber: Die Verlage machen die Schubladen. Frau LeGuin wurde gefragt, wie sie gesehen werden möchte, als SF- oder Fantasy-Autorin. Sie reagierte unwirsch darauf. Sie will als Schriftstellerin begriffen werden, ohne Festlegung auf ein Genre.

F: Gibt es Unterschiede in der Akzeptanz von Horror und Fantasy in USA und England und wirkt sich das auf die Verbreitung aus?

A: Martin: Die Unterschiede sind nicht so sehr ausgeprägt. Ich glaube, daß in England die Fantasy bevorzugt wird. Horror ist in beiden Ländern tot. In Japan gibt es nur SF, keinen Horror und keine Fantasy. SF ist bei Menschen populär, die zukunftsgläubig sind. Fantasy ist die Flucht ins Idyll.

A: Smith: Wenn Vergangenheit und Zukunft nicht mehr interessant sind, dann wird Horror interessant.

F: Körber: SF ist ein sozialer Kommentar für die Gegenwart. Wie sind Ihre Fantasy-Romane zu sehen?

A: Martin: Viele Literatur ist eskapistisch, auch Star Trek.

A: Smith: Die Aussage kann sich verändern, die SF der 50er Jahre war sozialer Kommentar, behandelte die Angst vor dem Fremden. In den 70er Jahren kam die Angst vor den Nachbarn, daraus wurde der Horror.

F: Körber: Was sind Unterschiede und Gemeinsamkeiten, was ist definitiv Horror oder SF. Was geht von beiden Elementen im anderen oder geht das überhaupt nicht?

A: Smith: Raumschiffe sind SF, Vampire sind Horror, aber was ist ein Vampir an Bord eines Raumschiffs? (Er hatte die Lacher auf seiner Seite.)

A: Martin: King hat es auf den Punkt gebracht. Horror, das sind Gefühle, Angst, er versucht den Leser mit makaberen Dingen zu erschrecken, wenn das nicht mehr gelingt, wird versucht, Übelkeit zu erregen. (Herr Martin vergleicht einige Werke verschiedener Schriftsteller.)

F: Körber: Sind die Grenzen der Genres nur in unseren Köpfen? Einiges überschneidet sich doch. Lovecrafts Horror kommt doch vom Weltall.

A: Smith: Es gibt keinen Unterschied von individueller und kollektiver Furcht. Die Angst vor dem Tod ist sowohl individuell als auch kollektiv.

F: Wie ist die Einstellung der Autoren zum Horror als Medium für Filme?

A: Smith: very bad. Horror hat ein schlechtes Image, es ist schwer, einen guten Film zu machen.

A: Martin: Viele Horrorgeschichten begnügen sich damit, beim Publikum Übelkeit zu erregen.

A: Smith: Es geht nicht um das Format des Bildschirms. Der Horror findet außerhalb des Bildes statt. Es passiert dem Zuschauer nichts, nur in der Fantasie.

Frage aus dem Publikum: Ist SF eher objektivierbar, mehr wissenschaftlich fundiert und nachvollziehbar? Stehen rationale gegen irrationale Ängste?

A: Smith: Im Krieg gibt es sowohl individuelle als auch kollektive Ängste.

A: Martin: Für mich ist Angst, wenn sich in einem dunklen Raum die Nackenhaare aufstellen, wenn man befürchten muß, ermordet zu werden.

Smith: by a little green man (Wieder die Lacher auf seiner Seite.)

Horror ist Angst bei Nacht, SF ist Angst bei Tag und Nacht.

Es gab eine längere Diskussion über die Mischung der Genres in Büchern und Filmen, was Herrn Smith zu der Bemerkung veranlaßte, vor dem Kauf eines Buches oder dem Besuch eines Films doch erst die Kritik zu lesen.

Martin: Horror verkauft sich besser als SF. Und für den Autor ist es schon von Bedeutung, ob er für eine Arbeit 20.000 oder 100.000 Dollar erhält. Erfolg ist auch ein Druckmittel, da schreibt man eben das, was die Leute lesen wollen.

Körber: Letzte Frage: „von künftigen Schrecken“, glauben sie, daß künftige Entwicklungen die Beschaffenheit von SF und Horror nachhaltig verändern werden? Wird das künftige Geschehen die Literatur verändern?

A: Smith: Ich denke, die SF wird mehr Horroranteile aufnehmen, Themen werden sein: Kloning, das Genomprojekt.

A: Martin: Möglich, aber ein SF-Autor kann nicht die Zukunft voraussagen. Wenn sie die Zukunft wüßten, würden sie nicht mehr schreiben müssen, sondern würden Aktien kaufen. (Womit diesmal Herr Martin die Lacher auf seiner Seite hatte.)

Ende der Veranstaltung: 22.15 Uhr

Um 22.30 Uhr bat

Christian von Aster

das versierte Fachpersonal um die Schließung der Türen, um den Vortrag seines schwarzen Humors möglich zu machen. Nach Einstellung der Saalbeleuchtung in ein der Veranstaltung förderliches Schummerlicht ergriff Herr von Aster gewaltig das Wort.



Chr. v. Aster

- Der Schrebergarten
Ein makabres Gedicht über einen Gärtner, der zwecks Herstellung von Humus für seine Gemüsebeete zuerst Leichen aus Gräbern klaut und später mangels solcher zum Mörder wird.
- Die große Transmutation der Metalle
Irgendwann fanden die Alchemisten den Stein der Weisen, und innerhalb von 200 Jahren ist alles Metall auf Erden zu Gold gemacht worden. Um ein Mindestmaß von Technik in Gang zu bringen, ist man aber auf härteres Material angewiesen. Ein uralter Alchimist ist also am Werke, und am Ende schafft er es, Gold in Blei zu verwandeln.
- Die Galgenweisheit
Einer von drei Gehängten ist der Meinung, sich über alles mögliche beschweren zu müssen.
- Die Wahrheit im Walde – er würde sie nicht mehr wiederfinden.
- Es folgten einige Zweizeiler wie
Der Pinguin, der Pinguin, begann an seinem Ding zu ziehn oder
Der Hammerhai, der Hammerhai, der hat statt einem Hammer zwei....
- Dann ging es weiter mit einem Kakerlak, der die Menschen nicht mag, und einer Fledermaus.
- Das Ableben der Ritter wurde begründet mit der Metallhaltigkeit ihrer Kleidung. Der Aufenthalt bei Gewitter im Freien führte zu einer unverhältnismäßigen

Dezimierung dieser Population.

- Ali Baba erzählte, daß es nicht 40 Räuber waren, die durch die Wüste zogen und die Karawanen beklaute, sondern nur 19. Eine lustige Sache.
- Die zu diesem Con vorgetragene SF-Geschichte wurde extra für diesen Anlaß geschrieben. Herr Aster meinte, er sei zwar nicht die Rosamunde Pilcher des Schreckens, aber er fände die Geschichte wirklich gut.

Im Verlaufe mehrerer Jahre werden auf Erden (in Island, im Tal der Könige, in einem Vulkan sowie im Atlantischen Ozean) und auf dem Mond Metallzylinder gefunden (genaue Maße 40 x 15 cm). Man stellt fest, daß es graphische Datenträger sind und fertigt ein Lesegerät an. Als man alle fünf beisammen hat, kann man das lichtdigitale Logbuch einer Raumflotte sichtbar machen. Das Logbuch gibt Auskunft über Anordnung und Kurs einer extraterrestrischen Flotte. Was ist das für eine Flotte? Sie bestand aus neun Schiffen, das Ziel war Alpha Centauri. Eine Kriegsflotte war es nicht, denn nur zwei der Schiffe waren bewaffnet, das Flugschiff und ein Begleitschiff des Mutterschiffs. Vier Einheiten waren Forschungsschiffe und eins hatte den Reaktor an Bord. Die Zylinder stammen aus einem Forschungsschiff. Es stellt sich heraus, daß unser Sonnensystem diese Flotte ist. Die Sonne ist der Reaktor, Jupiter ist das Mutterschiff, Pluto ein Kampfkreuzer und unsere Erde ein Forschungsschiff, das genetische Roboter an Bord hatte. Die Menschheit besteht aus „biomechanischen Ameisen mit ungerichtetem Aktionspotential“, also aus Biorobotern. Und Gott ist der „Große Commander“. Wow!

Nach der Pause illustriert Herr von Aster anhand einer Flipchart noch mehrere düstere Geschichten.

Ende der Vorstellung gegen 24.00 Uhr

Sonntag, 08. Oktober 2000

10.30 Uhr

Lesung mit Andreas Eschbach

Herr Eschbach erläutert kurz, worum es in seinem Roman „Kelvitts Stern“ geht, und beginnt seine Lesung.

Kelvitt bekommt die Ernährung auf Erden wahrscheinlich nicht. Es geht ihm schlecht. Man entschließt sich, einen Arzt aufzusuchen. Schon der Weg in die Praxis erweist sich als unangenehm, denn Kelvitt wird von einem Kind als Alien erkannt. Da man das Kind nicht belügt und die Wahrheit zugibt, bekommt man mit der Kindesmutter Ärger. Im Wartezimmer der Arztpraxis merkt die Sprechstundenhilfe, daß es bei Kelvitt nicht mit rechten Dingen zugeht, und sie warnt den Doktor. Dieser glaubt, daß man ihn mit „Versteckte Kamera“ reinlegen will. Da das Röntgengerät vor einigen Tagen gewartet wurde, nimmt man an, daß die Filmleute dort etwas eingebaut haben, was beim Röntgen von Kelvitt falsche Röntgenbilder ausgeben soll. Auch das grüne Blut, das er Kelvitt abzapft, wird als „Special effect“ der Filmleute aufgenommen.

Kelvitt wird also nach allen Regeln der ärztlichen Kunst untersucht, und weil der Doktor sich nicht „reinlegen“ lassen will, muß er auch eine Diagnose stellen. Und die entspricht sogar der Realität. Da die Luft der Erde etwas mehr Sauerstoff enthält als die Heimatwelt Kelvitts, leidet er an einer leichten Sauerstoffvergiftung. Der Doktor rät ihm also, baldmöglichst die Erde zu verlassen. Als die Familie mit Kelvitt die Praxis verläßt, freuen sich Arzt und Helferin, daß sie sich nicht haben „hereinlegen“ lassen.



A. Eschbach

Herr Eschbach arbeitet an einem neuen Buch mit dem Titel „Quest“. Es wird voraussichtlich im Mai/Juni 2001 erscheinen. Es gibt im Internet eine Website: www.Quest-derRoman.de mit einigen Farbtafeln. Die Handlung spielt in der gleichen Welt wie die Haarteppichknüpfer, nur 80.000 Jahre früher. Der Roman wird bei Heyne erscheinen.

Auf Anfrage teilt Herr Eschbach mit, daß eine Verfilmung seines Buches „Solarstation“ im Gespräch ist und eine Option auf Verfilmung von „Das Jesus Video“ besteht.

Frage: Haben Sie Einfluß auf die Gestaltung der Titelbilder?

Antwort: Nein. Wenn man wie M. Marrak nicht alles selbst macht, hat man keinen Einfluß. Das Titelbild von Kelvitts Stern finde ich gut. Ich könnte es nicht besser machen. Man kann nicht auf allen Gebieten gut sein. Ansonsten kann der Autor froh sein, wenn überhaupt sein vorgeschlagener Titel genommen wird.

Lesung aus Quest:

Es wird die Entwicklung der Menschheit im All beschrieben. Alles Leben ist miteinander verwandt. Es herrscht große Vielfalt. Wie auch die jeweilige Welt beschaffen ist, die Grundstoffe des Lebens sind Kohlenstoff und Aminosäuren. Die Fortpflanzung und die Speicherung der Erbinformationen ähneln sich überall. Wenn das Leben im Universum nicht verwandt wäre, wäre jede Lebensform auf seinem Planeten eingesperrt, so aber kann man Welten erobern.

In Kometen hat man organische Kerne gefunden, dort können sie sich aber nicht bilden. Wo kommen sie her? Belebte Planeten geben einen Strom organischer Substanzen ab. Vom Sonnenwind wird dieser Strom erfaßt und ins All gefegt. Der Komet nimmt die Substanzen auf, speichert sie und transportiert sie über weite Strecken. Kommt er einem anderen Planeten nahe, wird dieser durch die Substanzen beeinflusst. Das Universum wird als Dschungel beschrieben, der vor Leben birst. Wie nahm das Leben aber seinen Anfang? Wo ist es entstanden? Man vermutet, daß es von einem einzelnen Planeten ausging und sich von dort ausbreitete. Alle kennen die Legenden, aber niemand hat den Planeten je gefunden. Man glaubt, daß dort unvorstellbare Schätze warten, selbst die Unsterblichkeit. Die älteste Legende behauptet, dort könne man selbst Gott finden.

Ein Raumschiff gleitet durch das All. Darin ein Mann: Quest. Er beschäftigt sich mit einem Vortrag. Dann erhält er einen Einsatzbefehl.

Herr Eschbach greift dann das Thema seiner Erzählung aus dem Con-Band auf und erläutert seine Auffassung der „notwendigen Katastrophen“.

Das Publikum dankt Herrn Eschbach mit ausdauerndem Beifall für seinen Beitrag.

Zur gleichen Zeit wie die Veranstaltung von Herrn Eschbach fand der Vortrag von **K.-H. Steinmüller mit dem Thema „Von kommenden Schrecken“** statt.

Da ich nur eine Veranstaltung besuchen konnte, gibt es von dieser kein Protokoll.

11.45 Uhr

„Only Forward“ mit Michael Marshall Smith

Moderation: Dirk Berger, Übersetzung: Bernhard Kempen



D.Berger

M.M.Smith

B.Kempen

Die englischen Autoren erobern den USA-Markt. Herr Smith kennt die Autoren Newman und Barker seit 1965. Es werden seine Bücher aufgezählt: Katzenspiel, Only forward (Stark), Spares (Geklont) u. a. Sein Buch REM wurde auch für eine Verfilmung vorbereitet.

Herr Smith liest Kapitel 1 seines Buches Only forward. Herr Kempen liest anschließend aus der deutschen Fassung das gleiche Kapitel. Es handelt sich um das London der Zukunft, das in Viertel eingeteilt ist, in denen Leute mit gleichgearteten Macken leben (so sagt der Autor).

Frage: Woher nehmen Sie die Ideen, wie z. B. das Viertel, wo die Katzen leben?

Antwort: Diese Idee stammt aus einem Traum. Ich habe an der Uni Philadelphia studiert. Nach Abschluß gab es keine guten Berufsaussichten. Ich arbeitete bei BBC Comedy. In dieser Zeit habe ich SF und Horror gelesen und bewegte mich dann auch in diese Richtung.

F: Warum aber Katzen?

A: Ich habe Katzen immer gemocht. Meine Katze zu Hause ist 17 Jahre alt geworden.

F: Wären Sie gern Stark?

A: Ich bin Stark! In jeder meiner Figuren stecke ich selbst und der Rest ist Wunscherfüllung und Phantasie.

F: Ihr Buch „Geklont“ ist todernst und deprimierend, Sie erzählen es aus der Sicht der Klone.

A: Ich erinnere mich an die Diskussion vom Vortag, den Unterschied zwischen Horror und SF. Als ich das Buch Stark schrieb, arbeitete ich bei Comedy, als ich Geklont schrieb, ging es mir nicht gut, dadurch wurde das Buch etwas ernst. REM ist wieder etwas lustiger.

F: In Ihrem Buch gibt es sprechende Haushaltsgeräte, Kaffeemaschinen, Türen; Wände geben sogar Modehinweise. Welche sprechenden Haushaltgeräte würden Sie sich wünschen?

A: Zu einfachen Gegenständen hat man eigentlich keine Beziehung, wenn sie sich mit einem unterhalten, dann schon.

F: Sind die sprechenden Geräte ein Ersatz für „innere Monologe“?

A: Ja, das kommt dem nahe. Man hat Freunde und Bekannte, sie bilden den Hintergrund. Hat man sie nicht, können die Haushaltgeräte diese Funktion übernehmen. Man ist dann nicht so allein.

F: Wird Ihr Buch Geklont verfilmt?

A: Es wurden zwei Drehbücher angefertigt. Das erste war schlecht, das zweite auch. Es kann noch viele Jahre dauern. Der erste Drehbuchautor hatte kein Interesse mehr, jetzt wurde ein neuer Entwurf eingereicht. Es bringt nichts, wenn man sich die ganze Zeit Sorgen macht, man muß abwarten.

F: Warum schreiben Sie nicht selbst das Drehbuch?

A: Die Option für den Film habe ich kurz nach Abschluß des Romans erhalten. Da hatte ich kein Interesse daran, noch das Drehbuch zu schreiben. Man braucht eine gewisse Objektivität. Ich mache lieber Texte von anderen zu Drehbüchern.

F: Woran arbeiten Sie jetzt?

A: Im Moment an „Miramax“, das ist ein weiblicher Verbrecher.

F: Schreiben Sie Horror oder auch Fantasy oder Märchen?

A: Die short stories sind eventuell Fantasy, das könnte ich mir vorstellen. Die frühen Kurzgeschichten dark fantasy, aber die Genreunterschiede spielen für mich keine große Rolle. Ich plane aber keine große Fantasy-Welt.

F: Was können wir in Zukunft von Ihnen erwarten?

A: Das nächste Buch heißt „Strawman“. Es beginnt als Krimi und entwickelt sich dann in eine andere Richtung.

F: Haben Sie Vorbilder?

A: King, Campbell, Dick und viele andere.

F: Pflegen Sie Beziehungen zu anderen Autoren?

A: Nur noch mit Autoren. Andere kommen mit Autoren nicht gut zurecht. Als Autor verbringt man viel Zeit zu Hause am Schreibtisch. Man kann Erfahrungsaustausch machen. Wenn man erfolgreicher geworden ist, kann man sich über Verlage unterhalten.

F: Unterhalten sich Autoren über ihre Bücher oder machen sie ein Geheimnis daraus?

A: Das ist unterschiedlich. Mit einigen kann man sich über ganz andere Dinge unterhalten, mit anderen auch über ihre Projekte.

F: Sind Sie kein geselliger Mensch?

A: Ja, so ist es. Aber ich sehe den Beruf Autor positiv. Es genügen ein Raum, ein PC und zwei Katzen.

F: Sind Sie publikumsscheu?

A: Ich bin eine einsame Existenz als Autor. Aber es gibt noch mehr im Leben. Menschen treffen, die meine Bücher gelesen haben.

F: Fahren Sie zu SF-Treffen und Cons?

A: Er besucht den Britischen Fantasy-Con regelmäßig.

F: Könnten Sie über einen Ihrer Kollegen eine Geschichte schreiben?

A: Könnte ich, aber meine Bekannten sind nicht so seltsam wie C. Barker. Aber vielleicht habe ich es schon gemacht, und nur den Namen verändert.

F: Schreiben sie tagsüber oder nachts?

A: Früher schrieb ich von 21.00 bis 02.00 Uhr, seit ich verheiratet bin, muß ich Rücksicht nehmen und arbeite mehr tagsüber.

D. Berger dankt Herrn Smith für seinen Vortrag.

Zusatzveranstaltung 12.30 Uhr

George R. R. Martin

Übersetzung: B. Kempen

Herr Kempen befragt das Publikum, inwieweit der Vortrag von Herrn Martin in englischer Sprache verstanden wird. Da ein großer Teil keine Übersetzung benötigt, beschränkt sich die Übersetzung auf eine grobe Zusammenfassung.

Da der Vortrag sehr umfangreich war, bat ich nach Abschluß der Veranstaltung Herrn Martin um das Manuskript. Mit etwas Überredung – mit freundlicher Unterstützung durch Herrn Kempen – erklärte sich Herr Martin bereit, unserem Club das Manuskript zu überlassen. **Seine Forderung: Es darf nicht veröffentlicht werden.**

14.00 Uhr

Abschlußveranstaltung



B. Koch

M. Marrak

A. Eschbach

T. Braatz

M.M.Smith

B. Kempen

G.R.R.Martin

T. Braatz befragte alle Anwesenden nach ihrer Motivation, den Con zu besuchen.

Herr Eschbach meinte, er habe ein Faible für Leipzig, deshalb sei er auch schon zum dritten Male hier. Wenn er nicht gewollt hätte, hätte er sich ja eine Ausrede einfallen lassen können.

Herr Smith berichtete, daß Dirk Berger ihm so viele e-mails zugesandt hat, das hat ihm gefallen, und er hat sich entschlossen zu kommen. Er hat hier viele nette Leute getroffen, die er auch gern wiedersehen würde.

Bei **Herrn Marrak** war es unschwer zu erraten, weshalb er kam. Er hat sich sehr gefreut. Er gratuliert den Organisatoren des Cons und nennt ihn „klein aber fein“. Auch er hat interessante Leute kennengelernt und auch einige getroffen, die er lange nicht gesehen hat.

Herr Martin fand es schön, in Deutschland viele Fans zu treffen und auch einen so guten Übersetzer. Er war noch nie in Deutschland, verlängert seinen Aufenthalt, um Burgen zu besichtigen. Er wird den Elstercon weiterempfehlen und „nimmt gern Bestechungsgeld“.

B. Koch hat es gut gefallen, es gab nichts zu kritisieren, alles war bestens.

Herr Kempen hat viel Arbeit gehabt. Er hat sich schon Gedanken gemacht, weil er nicht immer alles komplett übersetzt hat, aber es war ein richtiger Marathon. Es war für ihn eine interessante Erfahrung, der Con hat ihm gut gefallen und er kommt gern wieder.

Mit langdauerndem Beifall des Publikums wird die Abschlußveranstaltung beendet.

Die Gäste stellen sich noch einmal auf, um den Fans die Möglichkeit zum Fotografieren zu geben.